

General-Anzeiger

Elberfeld
Hauptexpedition und Redaktion Kaiserstraße 50.
Fernsprecher für Expedition und Redaktion: 4401, 4402, 4403.

Anzeigen-Annahme bis 6 Uhr abends, für größere Anzeigen bis 12 Uhr mittags; für die Sonntags-Rummer: Größere Anzeigen von 1/2 Seite an bis Freitag-Abend 7 Uhr, für die Sonntags-Rummer bis Samstag-Abend 7 Uhr.

Nachnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, für telefon. Aufträge sowie für Aufbewahrung von Manuskripten wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Elberfeld, Barmen, Beyenburg, Ennsfeld, Cronenberg, Dahlhausen, Gesekeberg, Gräfrath, Gruiten, Haan, Haslinghausen, Hückeswagen, Langenberg, Langenscheidt, Leichlingen, Lennep, Lüdinghausen, Mettmann, Mülheim, Neuenrade, Recklinghausen, Ronsdorf, Solingen, Sprockhövel, Tönisheide, Velbert, Vohwinkel, Wald, Wermelskirchen, Wipperfurth, Wülfrath.

für Elberfeld-Barmen

(Allgemeine Zeitung für Berg und Markt)
mit der illustrierten Wochenchrift „Bergisch Land“

Bezugspreis: Durch unsere Boten monatlich 60 Pfg.; durch die Post m. nat. 70 Pfg., vierteljährlich M. 2.10 inkl. Bestellgeld (42 Pfg.).
Anzeigenpreis: Die Tagesblätter 25 Pfg., außerhalb des Verbreitungsbezirks 35 Pfg.

Barmen
Hauptexpedition und Redaktion Neuerweg 57.
Fernsprecher Nr. 714.

Anzeigen- und Abonnement-Annahmestellen:
Elberfeld: H. Gerdert, Kaiserstraße 1.
Barmen: H. Gerdert, Neuerweg 57.
Elberfeld: H. Gerdert, Kaiserstraße 1.
Barmen: H. Gerdert, Neuerweg 57.
Elberfeld: H. Gerdert, Kaiserstraße 1.
Barmen: H. Gerdert, Neuerweg 57.
Elberfeld: H. Gerdert, Kaiserstraße 1.
Barmen: H. Gerdert, Neuerweg 57.

Weitere nutzlose Angriffe der Franzosen.

Revanche für Hartlepool?

Ein eigentümlicher Zufall hat es gewollt, daß in dem gleichen Augenblick, wo Hartlepool und Scarborough durch einen Teil der deutschen Hochseestreitkräfte bombardiert wurden, die „Revue des Deux Mondes“ den Plan einer feindlichen Landung in Schleswig unterfuchte. Anglistische Gemüter mögen sich dadurch nicht in Unruhe setzen lassen, daß diese „Revue“ zu den angesehensten Zeitschriften Frankreichs gehört und die „Invasion“ deshalb ernstlich zu befragen wäre. Denn, so verständlich es sein würde, wenn in England endlich der Gedanke einer „Revanche“ für Harbottle, Hartlepool usw. Platz griffe, ebenso selbstverständlich und natürlich ist es, daß nicht etwa ein britischer Fachmann, sondern der französische Admiral Degout mit jenem Problem sich beschäftigt. In England denkt man augenscheinlich an alles andere, als die Besuche unserer kühnen Panzer durch eine Fahrt nach der deutschen Küste zu erwirken. Man schimpft, schwerlich mit Unrecht, auf die Admiralität. Man spottet aus guten Gründen über Winston Churchill und seine Grobphrasen. Ja, die „Times“ belügen die eigenen Landesleute, indem sie ihnen noch von einem „Vormarsch nach Deutschland“ über die — Pfir und von der Eroberung Belgiens vorhingen. Von dem aber, was schon das englische Ehrgefühl verlangen müßte, was jetzt vor allem anderen nötig wäre, um die Flotte Großbritanniens vor dem Fluch der Lächerlichkeit zu retten: von der Kampf- und Revanche-Fahrt über die Nordsee verläutet nicht eine Silbe! Das gefährliche Problem überläßt man den Franzosen, die sich aber auch damit begnügen, es theoretisch zu erproben. Trotzdem sind die Phantasien Admirals Degout interessant genug. Er möchte gern dem Nordatlantischen Ozean zu Leibe. Benutzen auf dem Papier. Da gibt es nun drei Möglichkeiten. Man kann von der Nordsee aus vordringen, an der schleswigischen Küste landen oder auch über Dänemark operieren. Das letztere ist eine alte Lieblingsidee der Engländer, die sie in Friedenszeiten oft genug durch Landungsmanöver bei Esbjerg praktisch erprobten. Esbjerg liegt bekanntlich hart nördlich der deutsch-dänischen Grenze. „Wie anders“ wäre es, bedauert Admiral Degout, wenn Dänemark mit England ginge! Doch ist er besonnen genug, auf die „delikate“ Frage nicht näher einzugehen.

Aber die allgemeine Kriegslage kann es den Verbündeten (nach der überraschenden Entdeckung des französischen Admirals) jederzeit wünschenswert machen, die Operationen an einem Punkte einzuleiten, welcher politisch und militärisch dem Zentrum der deutschen Kaisermacht näher liegt, als der jetzige. Witherin muß man in die Ostsee eindringen versuchen. Admiral Degout weiß an der Ostküste Schlesiens eine Menge entzückender Buchten mit ruhigem Fahrwasser, wo man wunderschön landen und auf den Kaiser-Wilhelm-Kanal marschieren könnte. Warum er diesem Weg dann nicht den Vorzug gibt? Nun, auch hier stellt sich der todesmutigen Beherrscher des Weltmeeres, man denke, eine — Gefahr entgegen! Er nimmt nämlich an und mag schon recht damit haben, daß der kleine Belt und sein größerer Bruder durch Minen gesperrt sind. Das ist also auch nichts. Die Sache soll eben ungefährlich sein. Infolgedessen will Admiral Degout noch weniger von dem dritten und letzten Wege wissen, dem zugleich kürzesten Wege, von dem beim Kriegsausbruch die Welt glaubte, die übermächtige Flotte Großbritanniens werde nicht 24 Stunden zögern, ihn zu benutzen: den Weg schnurstracks durch die Nordsee, mit Vollkraft, abgeblenden Lichtern und geschäftigen Breitseiten los auf die

Der amtliche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 22. Dez., vorm. Bei Kienport und in der Gegend von Yvern herrscht im allgemeinen Ruhe. Zur Wiedererlangung der am 20. Dezember verlorenen Stellungen bei Festubert und Givenchy machten die durch französische Territoriale verstärkten Engländer gestern und heute noch verzweifelte Versuche, die zurückgewiesenen wurden. In der Gegend von Ribesourt gelang es ihnen, in ihren alten Stellungen wieder Fuß zu fassen.

Die gestrigen Angriffe in der Gegend Albert, nördlich Compiègne, bei Souain und Verches wurden unter schweren Verlusten für sie abge schlagen.

Im westlichen Teil der Argonnen nahmen wir einige Schützengräben. Ostlich der Argonnen, nordwestlich und nördlich Verdun wurden die französischen Angriffe

zum Teil unter schweren Verlusten für die Franzosen leicht zurückgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz steht die Lage in Ost- und Westpreußen unverändert. — In Polen stehen unsere Truppen in heftigem Kampfe um den Bura-Rawla-Abchnitt. An vielen Stellen ist der Übergang über diesen Abschnitt schon erzwungen. Auf dem rechten Ufer der Wilza steht der Kampf der verbündeten Truppen noch.

Anmerkung der obersten Heeresleitung: Wir haben leider erst nach der Veröffentlichung festgestellt, daß der gestern bekanntgegebene Befehl des französischen Generals Joffre vom 17. Dezember 1914 folgenden Sachverhalt hatte: Der Befehl ist heute abend allen Truppen bekanntzugeben und zu verhängen, daß er in die Presse gelangt.

Die oberste Heeresleitung.

Ermündung oder Willkürshaben. Du lieber Gott! Man sieht den französischen Seestrategen fast die Hände überm Haupt zusammen schlagen. Hier (in der Nordsee) ist jeder Versuch sehr schwierig, da hier ein Labyrinth von Inseln, niedrigen Sandbänken und trummen Fahrrinnen liegt, wo während der Kriegszeit keine einzige Seemacht existiert, und wo die angreifende Flottenstärke nicht imstande sein würde, im Falle eines Plankenanfalls eine Frontveränderung vorzunehmen. Danach scheinen die Verbündeten, als sie Deutschland mit Krieg überzogen, eine Menge Dinge übersehen zu haben. Vor allem haben sie wohl auch nicht mit der deutschen Küstenschutzkraft gerechnet, nicht „eine einzige“ Seemacht stehen zu lassen, welche den Drednoughts die Fahrstraße weist.

Kurz, man hat den Eindruck, Admiral Degout meine, daß es am besten sei, man lasse es ganz. Schade drum! Unsere junge Flotte hat jetzt, wo sie das stolze England zweimal herausgefordert, überfallen und bis auf die Knochen blamiert, ohne Frage mit Sicherheit erwartet, daß man sich „Revanche“ für Hartlepool und Harbottle holen werde. Sollte Großbritannien wirklich die Gefahren einer solchen Unternehmung im gleichen Maße fürchten wie Admiral Degout, so bleibt unseren unergieblichen „blauen Jungen“ allerdings nichts übrig, als ihre Besuche drüben fortzusetzen!

Der deutsche Angriff auf die englische Küste im italienischen Urteil.

Der Marinefachmann des „Corriere della Sera“, Pausario, unterzieht die letzte deutsche Flottenoperation einer Betrachtung. Er stellt fest, daß sowohl Scarborough als auch Hartlepool einige Küstenbatterien besitzen, so daß sie als besetzte Plätze zu gelten haben. Allerdings seien diese Batterien nicht imstande, ein großes Panzerschiff abzuweisen. Die englische Behauptung, daß die Besetzungen von Hartlepool die deutschen Kriegsschiffe abgewiesen hätten, sei daher haltlos. Die Schiffe hätten sich wohl entzweit, aber nur, weil es sich um eine über-

rassungsaktion gehandelt hatte, nicht wegen dieser Batterien. Mit dem gleichen Vorbehalt müsse man auch die andere englische Behauptung aufnehmen, daß englische Schiffe verunglückten, den deutschen den Rückweg abzuschneiden.

Wenn die englische Admiralität ferner behauptet, daß die deutsche Operation keinen militärischen Wert habe, reime sie damit offene Türen ein, denn diese Weisheit war zuvorderst den Deutschen bekannt. Der deutsche Admiral habe es zweifellos auf eine moralische Wirkung abgesehen gehabt. Wenigstens ein Teil des englischen Volkes werde sich fragen, was die englische Flotte eigentlich nütze, wenn sie nicht die Küste der Küstenbewohner sichern könne. Die deutsche Flotte verfolge einfach den Zweck, die englische Flotte zu teilen. Das werde nun freilich nicht geschehen, denn die englische Admiralität gebe bekannt, daß sie sich auch von einem Druck der öffentlichen Meinung nicht bestimmen lasse, ihre Ansichten über die Flottenverteilung zu ändern.

Aber die englischen Minen in der Nordsee und ihre geringe Wirksamkeit schreibt Pausario: „Eines ist sicher: die ausgebeuteten Minenfelder, die England in der Nordsee verstreut hat, stellen kein Hindernis für die deutschen Kriegsschiffe dar. Sie wissen, wo die Minen sich befinden, und sie wissen es so gut, daß sie in den freien Fahrwegen die stärksten und modernsten Schiffe riskieren und sogar bis an jene Küsten gelangen, die der Minensatz bedecken sollte. Das ist wirklich überraschend, und das ist wieder ein Beweis für den Organisationsgeist, von dem Deutschland so leuchtende Beweise während des Krieges gegeben.“

Der neue Pharos.

Sultan Hussein von Ägypten.

Ein neuer Herrscher hat den sagenhaften Thron der Pharaonen in Ägypten bestiegen. Nach langen Vermählungen ist es den Engländern gelungen, in der ägyptischen Königsfamilie einen Nachfolger für den von ihnen aus dem Lande vertriebenen Khediven Abbas Hilmi zu finden. Prinz Hussein Kemal heißt der neue Fürst, der allerdings nicht als Khedive, sondern als „Sultan“ über das heilige Niland herrschen soll. Er ist ein Sohn des Khediven Ismail und der Onkel des vertriebenen Abbas II. Die Engländer folgen also ganz ihrer üblichen Taktik in der Beherrschung fremder Völker; sie ernennen ein Mitglied der alten Dynastie des Landes zum Herrscher, um durch ihn ihre Verwaltungsschritte über die Eingeborenen auszuüben. Dieses System hat sich in Indien bewährt, wo den ein-

geborenen Fürsten eine scheinbare Regierungs-gewalt ebenfalls überlassen worden ist, während sie in Wirklichkeit natürlich nur die getriebenen Handlanger der englischen Regierung sind, die sie zum Dank für ihre Willfährigkeit mit Orden und Ehren überhäuft. Der neue Schattensultan, der sich, offenbar erst nach einigen Widerstreben, bereitgefunden hat, den Thron seines vertriebenen Vaters zu besteigen, erscheint zum Vergleich der englischen Nachfolger besonders geeignet. Der sechzigjährige Mann wurde am Hofe Napoleons III. erzogen und gilt als europäisch gebildeter Mann, der sich namentlich um die Entwicklung der ägyptischen Landwirtschaft verdient gemacht hat. Im Volke freilich, das dem verbannten Khediven sehr anhängt, genießt er keine besondere Beliebtheit, und die Ägypten dürfte die Kunde von seiner Aussetzung zum Sultan ziemlich gleichgültig lassen.

Wie lange wird die Herrschaft des neuen Pharaos über das Land der Pyramiden dauern? Es dürfte noch einige Zeit währen, bis wir die Antwort auf diese Frage erhalten. Er wird genau so lange herrschen, wie seine Vorfahren, die Engländer, und die Dauer dieser Herrschaft hängt von den Erfolgen ab, die die Türlen in ihren Operationen gegen Ägypten erzielen. Die ägyptische Bevölkerung ist ruhig, aber es ist die Ruhe vor dem Sturm, und der erste türkische Sieg auf ägyptischem Boden wird die verborgenen und unterdrückten Leidenschaften wach und verheerend aufflammen lassen. Ohne schwere Kämpfe werden die Türlen ihr Befreiungswort nicht vollenden können; darüber ist man auch in Konstantinopel seinen Augenblick im Zweifel. Am Ende hat es sich bisher um Vorfälle gehandelt, die Verpflegung ist in dem strengen und wasserarmen Lande schwierig, das Vorbringen schwerer Artillerie wird längere Zeit in Anspruch nehmen. Aber die Stimmung der maßgebenden osmanischen Kreise ist durchaus zuversichtlich, und der Widerstand, den der Aufruf des Kaisers zum heiligen Krieg in allen Teilen der islamischen Welt findet, stärkt das Vertrauen auf den endlichen Erfolg. Dann wird Abbas Hilmi wieder unter der Fahne des Propheten den Thron seiner Väter besteigen, und von dem Schattensultan wird es eines Tages heißen, wie in Laus und einer Nacht: Es war einmal ein Sultan....

Die Kämpfe im Westen.

Zeitungsstimmen zum gestrigen Tagesbericht.

Der gestrige Tagesbericht unserer obersten Heeresleitung enthält, wie die „Kreuzzeitung“ sagt, einen in vielfachen Beziehungen ebenso bedeutsamen wie erfreulichen Bericht über die Lage im Westen. Die Enttäuschung über das Scheitern aller Angriffe mag nicht nur für den Generalstabschef der Franzosen, dessen Tüchtigkeit und soldatische Tugenden auch dem Feinde Respekt abnötigen, sondern namentlich für die französische Regierung und für das französische Volk sehr groß sein, da sie besonders auch schmerzhaft betroffen sind von dem Scheitern des russischen Massenangriffs auf Deutschland.

In der „D. Tageszeitung“ heißt es zu demselben Bericht der obersten Heeresleitung: Wenn Joffre von Verstärkungen spricht, die die größere Regelmäßigkeit seiner Truppen begründen und ermöglichen sollen, so wollen wir nicht unterlassen, in welchem Maße etwa solche Verstärkungen erfolgt sein könnten. Die wirklichen Gründe seiner Regelmäßigkeit liegen wahrscheinlich in russischen Hilferufen und in dem Zusammenritt der französischen Kammer, der man um jeden Preis einige gelungene Angriffe mit den daran geknüpften Hoffnungen auf Weiteres darbieten möchte. Holländischen Meldungen verschiedener Blätter zufolge schreitet der deutsche Angriff gegen Kienport fort. Das schlechte Wetter beeinträchtigt die Operationen.

Ein deutscher Vorstoß an den Maasbächen.

In den Argonnen und bei Hubert ist es nach Mitteilung der französischen Gesellschaft im Haag den Deutschen durch einen fräftigen Angriff gelungen, etwas über die Maasbächen vorzudringen.

Die neuen Kämpfe in Westlandern.

BB. Rotterdam, 22. Dez. Der Korrespondent der „Tud“ meldet aus Eluis: Am 19. haben die Verbündeten ihren Aufmarsch fort. Unter den

Die Kriegskontribution Belgiens.

Aber die Regelung der belgischen Kontributionen erhalten wir in Ergänzung der gestrigen Meldung folgende Darstellung: Die am 19. Dezember gefassten Beschlüsse der Landtage der neun belgischen Provinzen, die der Bevölkerung Belgiens vom Generalgouverneur auferlegte Jahreskontribution von 480 Millionen Franken durch Ausgabe von Schatzscheinen auszugleichen, erledigten eine Reihe wichtiger Fragen. Bisher waren Kontributionen einzelnen Städten auferlegt. Mehrere Kontributionen konnten überhaupt nicht oder nur zum Teil aufgebracht werden. Wo eine Finanzierung möglich war und erfolgte, war sie sehr verschiedenartig. Die vielfachen Kapitalbeschaffungsarten waren geeignet, Verwirrung in den Kapitalmarkt zu bringen. Es erschien ferner nicht gerechtfertigt, daß die Kontribution nur den Städten auferlegt war, während das wohlhabende flache Land davon verschont blieb. Eine Vereinheitlichung der Kontribution und ihrer Aufteilung auf das ganze Land war daher geboten. Den Weg einer Staatsanleihe oder die Begebung von Schatzscheinen durch die Landesbanken wollte die deutsche Verwaltung schon aus volkrechtlichen Rücksichten nicht betreten. Darum wurde der Weg gewählt, die Kontribution den neun Provinzen aufzuerlegen und sie für die Ausbringung des Betrages solidarisierbar zu machen. Bei den Vorverhandlungen mit den Vertretern der Deputation Permanente zeigte sich deren Bestreben zum Entgegenkommen und selbst eine gewisse Geneigtheit zur sachlichen Mitarbeit. Am Ende fand der Vorschlag der deutschen Verwaltung, die Kontribution durch Schatzscheine auszubringen, die von einem alle größten belgischen Banken umfassenden Konföderation zu übernehmen und von der neu zu schaffenden Notenbank zu begeben sind, Verständnis bei den Provinzvertretern. Sie begrüßten es offenbar, daß dem Lande eine unmittelbare Belastung gegenwärtig erspart bleibt und die Deckung der Schatzscheine auf die Friedenszeit übertragen wird.

Mit diesen Verhandlungen wurde die Regelung der Requisitionen verbunden. Die Requisitionen wurden bisher mit Bonds bezahlt, deren Einlösung der Zeit nach dem Friedensschluß vorbehalten blieb. Künftig sollen die Requisitionen durch Barzahlung beglichen werden. Besondere Beachtung erforderte die Frage der Bezahlung der in Antwerpen, Gent und in anderen Stapelplätzen des Landes vorgefundenen Warenvorräte, über die die Rohstoffabteilung des Kriegsministeriums verfügt. Die belgischen Eigentümer werden volle Bezahlung für die Waren erhalten, sobald sie in Deutschland eingetroffen sind und nach ihrem Wert abgezahlt sind. Diese Bezahlung soll in einer Weise erfolgen, daß während des Krieges Geldüberweisungen von Deutschland nach Belgien nicht stattfinden brauchen. Es ist gewiß freudig zu begrüßen, daß es gelungen ist, mitten im Kriege neue Provinzialbank zusammenzuführen und sie zur Annahme des Vorschlages der deutschen Regierung zu bestimmen. Die Art und das Ergebnis der Lösung der Kontributions- und Requisitionsfragen wird in gleicher Weise den Forderungen des Siegers wie der Leistungsfähigkeit des Landes und seiner Verfassung gerecht und bringt in seine schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse die dringend benötigte Ordnung.

Aus Wuppertaler Feldpostbriefen.

Die Unterhaltung mit dem Feinde in den Schützengräben.

Wiederholt ist in letzter Zeit berichtet worden, daß unsere Truppen in den Schützengräben sich vielfach in unmittelbarer Nähe der feindlichen Gräben befinden, mit französischen Soldaten nicht nur Unterhaltungen pflegen, sondern auch Genußmittel austauschen, und daß hierbei stets eine Verständigung Platz gegriffen hat, in dieser Zeit nicht zu scheuen. Auch ein Zeitmännchen schreibt hierüber in einem uns zur Verfügung gestellten Briefe an seine Frau. Es heißt darin:

Aus meinem Briefe vom 24. November wirst Du erfahren haben, daß unsere Lage in O. geizig ist und wir uns wieder im Schützengraben befinden. 24 Stunden haben wir schon im vordersten Grabe zugebracht und liegen heute in erster Reserve etwa 150 Meter dahinter in Hütten, ähnlich wie in G. Wir sind wieder zu dreien in einer Hütte, und zwar meine Kameraden C. und L., beide aus Elberfeld.

Heute abend 5 Uhr geht's wieder 24 Stunden in den vordersten Schützengraben, wo es bis jetzt ganz gemütlich zugeht. Dann 24 Stunden noch in zweiter Reserve, auch in Hütten bzw. Höhlen, da der Ort C. selbst völlig zusammengebrochen ist.

Wir sind nicht in unsere alte Stellung zurückgekommen, sondern etwas weiter nach rechts; hier sind die Schützengräben etwa 100 Meter auseinander. An einzelnen Stellen sind wir durch vorgetriebene Sätze (Gänge) nur 20 Meter vom Feinde entfernt, und hier finden denn auch der französischen Sprache mächtige Kameraden lebhaft Unterhaltungen mit den Franzosen statt. Auch erfolgt Kaufhandeln in Schokolade, Zigaretten, Tabak, Speck und sonstigen Sachen, die herüber und hinüber geworfen werden. Freund und Feind lassen sich in halber Morgen, ohne gegenfeindlich zu scheuen. Heute morgen ist sogar einer unserer Leute herübergekommen und hat die von den Franzosen herübergeworfene Schokolade, die nicht ganz zum Ziele gekommen war, persönlich geholt. Ein Franzose, dessen Frau noch in Berlin ist, wo auch er als Sprachlehrer tätig war, hatte eine Unterhaltung mit einem Pionier und erzählte diesem, daß sie gut wüßten, daß sie in Nähe von uns Hause belagert, auch saute er, wir sollten bei unserer Abkündigung um 5 Uhr nicht so laut sein, man könne drüber fast alles hören, und die Folge davon wäre, daß die französische Artillerie jureit unserer Abkündigung mit Schüssen anfangen usw.

Neutrale für Deutschland.

BB. Genf, 22. Dez. (Meldung der D. Z. Z.) Der Schriftführer der Pariser Akademie der Wissenschaften verlas einen Brief eines dänischen Gelehrten, der eine hohe Stellung im wissenschaftlichen Leben einnimmt und dessen Name angeblich deshalb von ihm verschwiegen wird. Der Briefschreiber fordert die französischen Geistesgrößen, die den deutschen Truppen Grausamkeiten unterstellt haben, auf, eine Bürgschaft dafür beizubringen, daß diese angeblichen Grausamkeiten wirklich verübt wurden. Dann würde eine dänische Agitation dagegen einsetzen.

BB. Genf, 22. Dez. (Meldung der D. Z. Z.) Im „Progres de Lyon“ schildert der Radfahrer Korrespondent die Zustände in Spanien und stellt dabei betriebl. fest, daß alle einflussreichen Klassen, vornehmlich die Offiziere, Klerus und Industrie, deutschfreundlich gesinnt seien. Unablässig arbeiten die großen Organe für die deutsche Sache. Der Spanier haßt England, den Italiener haßt Frankreich, und haßt Frankreich wegen des auftrüppelnden Jakobinismus. Die vortreffliche „Revue“ predigt unablässig, Frankreich möge einen Separatfrieden schließen, denn es opfere sinnlos sein kostbares Blut für den englischen Moloch.

Die Gefangennahme des Barons Korff.

Der Landsturmführer Franz Bodinger aus Wien erhielt nach einer Wiener Meldung des „B. Z.“ für seine Beteiligung an der Gefangennahme des Gouverneurs von Warschau, des Barons Korff, das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse. Bodinger, welcher der sogenannten Wiener Epen-Kompagnie bei der Armee Hindenburg zugehört war, erzählt gegenüber den russischen Verurteilungen auf den angeblichen Schuß des roten Kreuzes über die Gefangennahme des Barons Korff in der „Reichspost“ folgendes: „Ich bekam als Gefreiter das Kommando über eine Feldwache von zehn Mann, die ihren Posten in der Nähe von Kuno in Russisch-Polen erhielt. Wir hatten da eine Straße zu bewachen. In der Nacht vom 15. auf den 16. November sahen wir und eine deutsche Feldwache plötzlich von der Ferne auf der Straße ein Lichtschein auftauchen, das, rasch anwachsend, immer näher kam. Es war ein Automobil. An der Metallkappe des Chausseurs erkannten wir, daß es ein Russe war. Andere Automobile folgten. Wir riefen ihnen „Halt!“ zu. Es waren dreizehn Automobile. Wir riefen darauf los. Es waren lauter russische Offiziere darin. Wir geschwind an die Bagatellen, aus denen aber auch schon Schüsse trachten. Ich war mit dem Meinen an der ersten Automobile herangesprungen. Ich selbst kam an das dritte, wo wir alsbald mit dem roten Fenster und Türen einschlagen mußten, da sich die Insassen wilden verteidigten. Schon waren drei meiner Wiener Landstürmer erschossen. Da sprang der Wagenlenker des dritten Autos mich von rückwärts an, in der Hand ein dolchartiges Messer. Ich fahre rasch herum, und während er ausgreifend mit seinem Messer mich am rechten Arm verletz, stoße ich auch schon mit meinem Bajonett zu und mache ihn nieder. Infolge der Verwundung wurde ich dann kurze Zeit bewußtlos, so daß ich von den weiteren Vorgängen nichts mehr sah. Als ich wieder zu mir kam, waren die Insassen aller dreizehn Autos bereits in unserer Gewalt: 28 russische Offiziere! Und ein deutscher Oberleutnant kam fröhlich auf uns zu und rief: „Wohi ihr, wen ihr gefangen habt?“ Wir ant-

zeigte Band dürfte bei der Jugend freudigen Beifall finden. Meyers historisch-geographischer Kalender 1915. 19. Jahrgang. Mit Landkarten und Städtebildern, Bildnissen, Darstellungen aus allen Gebieten. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Im Vaterland und Freiheit nennt sich eine Kriegerchronik, die 240 Bilder mit kurzem geschichtlichen Text vereinigt. (Verlag Hermann Montanus in Siegen.)

„Schwert und Myster.“ Kriegerroman von Alfred Junke. (Verlag von B. Bock & Co., Leipzig.)

„Fliegende Blätter.“ Band 62. (München, Verlag Braun & Schneider.) — Die „Fliegenden Blätter“, die stets ein Spiegel der Zeiten waren im Lichte gefunden deutschen Humors, haben auch die großen Ereignisse der heutigen Tage in den Stoff ihrer Spalten aufgenommen.

„Trennst vereint!“ Eine Geschichte aus dem gegenwärtigen Kriege. Deutschlands und Chereid's Jugend erzählt von Ferdinand v. Schorn. Illustriert von E. und A. Stauden. (Verlag von Georg Wigand in Leipzig.)

„Richard Wagner und Mathilde Wesendonck.“ Tagebuchblätter und Briefe 1853–1871. Herausgegeben, eingeleitet und erläutert von Wolfgang Golther. 44. Auflage, 1914. Volksausgabe. (Leipzig, Druck und Verlag Breitkopf & Härtel.)

— Zum ersten Male werden diese Briefe und Tagebuchblätter in einer neuen Ausgabe zu vollständigen Preisen im Rahmen von Dreizehner & Härtels illustrierten und die Kompositionen Richard Wagners, die er als „5 Gedichte“, zu Dichtungen von Mathilde Wesendonck schuf, jenen das Buch.

„Die Haurimons.“ Ein Roman aus dem Elia. Von Richard Rab. (Concordia. Deutsche Verlagsgesellschaft, G. m. b. H., Berlin SW 1.)

„Das flammende Land.“ Kriegerroman von Robert Schumann. (Verlag von Paul Pfeil, Leipzig.)

„Der 70er Krieg.“ Der Feldzug 1870–71 in Schilderungen der Kämpfer. Mit vielen Karten und mit verbindendem Text herausgegeben von Oberst J. Hoppenstedt. Mit Einleitung von Generalleutnant v. d. Goltz. (Der Goltz Verlag in Dachen bei München.)

„Kriegsbilder.“ Eine zusammenfassende Geschichte des Krieges 1914 von Dr. Dreier, 1. Teil. Die Vorkämpfer des Weltkrieges und sein Verlauf bis Mitte November 1914. (Berlin, Otto Eckstein, Verlagsgesellschaft m. b. H.) Mit 450 Abbildungen und einer Kunstbeilage in Kupferstichdruck.

„Kriegs-Almanach 1915.“ Erschienen im Insel-Verlag zu Leipzig.

„Der Weihnachtsbüchertisch 1914.“ Das große Welt-Panorama der Kriege, Abenteuer, Entdeckungen, Kulturarten etc. (B. Speemann, Stuttgart) bringt eine Erzählung aus dem großen Krieg 1914: „Von der Waas bis an die Narne“, mit zahlreichen Photographien und Zeichnungen. Der auch in seinen übrigen Beiträgen

worteten: „Rein!“ Es ist Baron Korff, der Gouverneur von Warschau. „Ich konnte mich nicht enthalten zu rufen: „Ja das ein patriotischer Kerl, läßt er sich so fangen!“ Ein allgemeines Gelächter folgte, und der Oberleutnant bemerkte lächelnd: „Der hat einen guten Humor.“ Feststellen möchte ich noch, daß die russische Behauptung, der Gouverneur sei unter dem Schutze des roten Kreuzes gefahren und müsse deshalb freigelassen werden, unrichtig ist. Die Autos trugen keine Zeichen, die Herren keine Binden.“

Beobachtungen aus einem Gefangenenlager

teilt Professor Hubert Grimme in der Zeitschrift „Deutschland“ mit. Der Gefangene, der als Dolmetscher in dem großen Gefangenenlager zu Münster i. W. wirkt, hebt hervor, wie sehr das Wetter die Stimmung in dieser rasch aus dem Boden geschossenen, dreifach mit Stacheldraht, Stachtrickleitung und Drahtgitter umzäunten Stadt beeinflusst. Bei trübem Wetter, bei Regen und Schnee, harter dann aus tausend Augen die ganze Sorge, als würde die mörderische Fremde alle zugrunde richten, die das Gesicht hierher verschlagen. Wie anders bei hellem Sonnenschein! Dann flutet der bunte Menschenstrom auf und ab durch die Lagerstraßen; die stark leuchtenden Farben der Uniformen glänzen auf, und es ist wie auf dem Boulevard einer volkreichen französischen Stadt. Scherzweise fliegen hin und her, und mit lebhaftem Gebärden wird irgendeine Neuigkeit besprochen. Außerlich verrät nichts, daß innerer Besorgnis sind und daß in der Ferne die nächsten Angehörigen in Not und nach dem Ernährer klammern. Es sind zu Landwehr- und Landsturmleute, die gleich vor erste Tag der Mobilisierung ihren Familien entzogen hat. Nicht nach Ruhe und Siegen steht ihr Sinn, sondern nach Ruhe und nach der Heimat. Sie machen feinsten aus ihrer unvolkreichen Gefinnung: „Keiner von uns hat den Krieg gewollt; gewollt hat ihn nur unsere Regierung und die Heppel!“ Fast stets stellen sie dem Fremden, der sich ihnen nähert, die Frage: „Glauben Sie, daß es bald Frieden gibt?“ Und wer ihnen darauf antwortet, darüber können noch lange Monate vergehen, der würde tiefe Enttäuschung aus ihren Gesichtern lesen. Nachdem das Trompetensignal um 6 Uhr morgens zum Frühstück gerufen, werden einzelne Gefangenentruppen zu Arbeiten außerhalb des Lagers fortgeführt. Die Gefangenen drängen sich dazu, denn sie haben größere Bewegungsfreiheit und dürfen auch rauchen. Die Zurückbleibenden schlendern im Lager auf und ab. Große Bewegung und eifrige Tätigkeit herrscht stets vor dem Arztrevier, in dem drei Jünger des Askulaps des schweren Amtes wachen. Die Gesundheit von 17000 Menschen zu behüten. Sehr viele der Franzosen werden gegen die Boden geimpft. Eher der Geimpfte sich wieder ansteckt, klopft ihm ein Arzt die Brust ab. Ein vielfacher Blick zum Oberarzt hin, eine leise Bemerkung: „Welche schwache Kasse! Gegen 40 Prozent Überfälle!“ Einer der eben Befragten spricht sich draußen mit einem Kameraden aus: „Die deutschen Ärzte sind besser als die unseren, denn sie arbeiten auch mit dem Herzen. Unsere Ärzte wissen genug, aber tun eben nur, was sie müssen — nichts mehr.“ Viele suchen eifrig einen Nebenberuf, um sich etwas von den schönen Sachen in der Verkaufsantenne, eine Holzkasse oder Schreibmaterial oder französische Bücher, laufen zu können. Der eine ist als Barbier tätig. Geschäftsumkosten hat er nicht: er laßt seine Befu-

der ein, auf einer Rolle Stacheldraht, über die ein Tornister gelegt ist, Platz zu nehmen, und streicht für das Rasieren zwei Zents, für das Haarschneiden 5 vier Zents ein. Ein anderer hat aus Brettern und Stöcken ein sehr genaues Modell eines Flugapparates angefertigt und veranlaßt jetzt eine Lotterie mit 150 Zosen zu 5 Zents und einem einzigen Gewinn: dem Flugapparat. Gelingt ihm die Unternehmung, dann ist er ein kleiner Krösus. Andere wieder gebrauchen mit ungeübter Hand Nadel und Zwirn, um die nicht sehr widerstandsfähige Uniform auszubessern, oder versuchen sich auf gut Glück an der Reparatur ihrer vielfach sehr zerrissenen Stiefel. Noch andere, die die Arbeit nicht lieben, geben sich Spielen der verschiedensten Art hin. Manche schreiben in die Heimat. Car viele Herzensgeheimnisse offenbaren diese kleinen Schriftkugeln; die Liebe zu Weib und Kind findet oft einen ergreifenden Ausdruck, und wenn aus diesen Briefen ein Schluß erlaubt ist, so hat der Durchschnitt der Franzosen den Sinn für den Segen des Familienlebens noch nicht verloren, so wie er auch dem Glauben an die Führung Gottes einen Platz im Herzensstimmer aufspart. Heiteren Ebers sucht man in den Schreiben vergebens. Dafür kommt der Humor in so mancher Aufschrift über dem Eingang der Holzbaracken und Erdhöhlen zum Ausdruck. In stieliche Schindeln eingeklebt liest man da Namen wie „Hotel zum leeren Magen“, „Büro zum heißen Bauchlein“, „Zu den unbefähigten Kamraden“, „Zum ausschweifigen Wandwurm“ usw. — alles Scherzereien auf das Nehlen des belagerten Lebens, das sich der kleine französische Kerl als sein Ideal erträumt.

Umgebung und Nachbargebiete.

Reiche Stiftungen.

Böln, 21. Dez. Zur Errichtung einer dem Andenken ihres verstorbenen Vaters gewidmeten Leonhard-Lich-Stiftung spendete Frau Leonhard Lich 100 000 Mark. Die Zinsen sollen zu Stipendien an unbemittelte Studierende aller Konfessionen an der Kölner Handelshochschule verwendet werden. Außerdem spendete Frau Lich je 3000 Mark für die Kriegssammlung und das Walter-Richard-Museum. — Die Familie v. Stein überwies der Stadt 100 000 Mark. Von den Zinsen sollen Kriegsteilnehmer des gegenwärtigen Krieges aus dem Regierungsbudget Böln und Kollenz freigestellt in der Heinrich-von-Stein-Stiftung zu Holland besetzt werden. Solange das Gebäude der Stiftung als Lazarett Verwendung findet, sollen die Zinsen den erwähnten Kriegsteilnehmern als Beihilfen zu Rufen gegeben werden. — Das Universitätsvermögen des verstorbenen Ritters Karl Gehrmann beläuft sich, nach Abzug zahlreicher Legate für Verwaltungen, kirchliche und charitative Zwecke, auf 296 000 Mark für wohnstättige und Krankenpflege der Stadt Böln.

Gedenkbuchspende.

Böln, 21. Dez. Die Stadt Böln wolle zum Gedenkbuch der Stadt Böln eine Gedenkbuchspende der deutschen Städte 75 000 Mark.

Kaufdirektor Abentwurf Kaufmännischer Zeitschrift.

Böln, 21. Dez. Die Stadt Böln wolle zum Gedenkbuch der Stadt Böln eine Gedenkbuchspende der deutschen Städte 75 000 Mark.

Schweim, 21. Dez. Von dem hiesigen Arbeitskommando französischer Kriegsgefangener ist in der vergangenen Nacht der Gefangene Se-

„Mensch und Natur.“ Kriegerroman von Karl von (Karl Göttinger von der Wöhrer „Jugend“). 1914. (Verlag Georg Müller, München.)

„Heim und Welt.“ Deutsche Jugend- und Hausbibliothek. Band 10: „Sensol.“ Geschichte und Schilderungen. (Verlag Moritz Schwann, Bielefeld.)

„Die Welt ist ein Preis.“ Vaterland. Deutscher Soldatenroman 1813–1914. Herausgegeben von Paul Friedrich und Albert Ritter. (Verlag des Wilhelm Borchgräber, Berlin und Leipzig. Preis 3 Mark.)

„Nacht und Morgen.“ Die Geschichte eines Kriegerlebens. Von Karl Fr. C. Gompfing. (Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses.)

„Der Jägermeister von Wöhr.“ Eine Geschichte aus der Kriegszeit des Jahres 1914. Der reiferen Jugend erzählt von R. A. Stauffer. Illustriert von Otto Schumann. (Verlag von H. Anton & Co., Leipzig und Berlin.)

„In den Stimen des Weltkrieges.“ Berichte und Erzählungen aus dem großen, heiligen Kriege um Deutschlands Ehr- und Oesterreichs Macht. Herausgegeben von Felix Heuler. 1. Band. (Verlag Vaterland, magt ruhig sein.“ (Verlag Kurt Schönbach, Würzburg.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.) Soldatenbücherei. Mit 22 Bilderstücken. „Für die kleine Welt.“ Ein Bilderbuch von Marie Schönbach. „Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

„Kriegsbilder.“ (Verlag J. B. Schönbach, Göttingen und München.)

